

Herausgegeben im Auftrage der Bundesleitung von Ernst Freimann u. Arnold Merzbach

Jahrgang 3 Heft 3 Schewath 5687

Führerschaftsblätter des Esra

Jahrgang 3 (Neue Folge) Heft 3 · Schewath 5687

INHALT:

Gegenwartsprobleme unseres Bundes:

Anschriften der Schriftleitung: Dr. Ernst Freimann, Frankfurt am Main 3, Uhlandstr. 60; Arnold Merzbach, Frankfurt am Main 3, Röderbergweg 9. — Technisches Büro: Josef Heidingsfeld, Frankfurt am Main 3, Langestr. 34. — Bezugsbedingungen: Jahresabonnement M. 5,50; Halbjahresabonnement M. 3.—; Einzelheft M. 0,50; alte Hefte M. 0,30. — Bestellungen nur durch das Techn. Büro. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 53028 (Dr. Freimann). — Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

WÄGUNG

I.

Unbedingtheit war seit jeher eine Forderung der Jugend. — Gemessen an der Größe der Aufgaben tritt sie bei der jüdischen oder jüdisch zu sein strebenden Jugend der Nachkriegszeit in einer ansteigenden Höhenlinie in Erscheinung.

Ein neues Zeitalter der Bilderstürmer scheint hereingebrochen zu sein, das in Ablehnung jeglicher kultureller oder historischer Gebundenheit neue Wege weisen, unerhört neue Erkenntnisse zur Neu-Richtung der Menschheit bringen will.

Diese Symptome — durch die Zeitverhältnisse geschaffen — äussern sich in allen Lagern, auf dem Entstehungs- oder Nährboden wirtschaftlich unterdrückter oder kulturell entarteter oder stagnierender Teile der Völker.

Diese Erfahrung an den Wirtsvölkern hätte denkbarerweise in der jüdischen Jugend eine doppelte Entwicklung erzeugen können; erstens: die Teilnahme am Werden der Umwelt, zweitens: die Verarbeitung des Hinweises aus dem Fremdvolk zur Eigenerkenntnis. Und das hätte gleichzeitig geschehen können. Es geschah jedoch, angesichts der revolutionsartigen Entwicklung in zeitlich großem Intervall, nacheinander. Die persönliche Reflexion tritt nun zwar spät ein, aber mit tieferer Erschütterung, so weit es die Formung des eigenen Schicksals betrifft; (so weit jedoch im Dienste der Wirtsvölker Bewegung entsteht, sind die jüdischen Glieder führend, der Sauerteig, der die Masse zum Gären bringt).

Wir alle waren, wenn nicht gar selbst verflochten, Zeugen dieser Erscheinungsformen, die kalendarisch belegt, etwa 1916 aus unbestimmten Gefühlen zur Manifestation drängten und 1920 den Kulminationspunkt erreichten, um mit der Ablösung der revolutionären Einstellung durch evolutionäre Gedankengänge oder gar Rückbildung zur Restauration in wirkungs- und einflußlose Grüppchen zu zerfallen, die in Kraftlosigkeit ihr Dasein fristen.

Literarisch sprach im jüdischen Lager die Jugend durch ihre Organe, die für den Historiker der sichtbare Ausdruck jener Zeit sein werden. Sofern es sich um geistige Dinge darin handelt, lässt sich ein Grundzug bis hinein in die gesetzestreuen Reihen verfolgen, ausgehend oder quellenmäßig zuerst bei Martin Buber deutlicher belegbar.

Wo der zweite Vorgang eingesetzt hat, die erlebnisartige Bekümmerung um das Geschick der jüdischen Gesamtheit, handelt es sich um einen mehr oder minder bewussten Isolierungsprozess. Im Feuer dieses Prozesses erfolgen Zusammenschmiedungen, die sich in der weiteren Entwicklung wieder als innere polare Kräfte auseinanderstoßen:

„Ein Oberbegriff – der Kreis der großen Söhne unseres Volkes, משה, ישעיה und ירמיה, und hierin eingeschlossen Jeschu, Elischa ben Abujah und Spinoza." Sogar diese Drei waren zweifellos reine, edle und große Charaktere; ihre positiven Auswirkungen laufen aber an der Sphäre des echten Judentums vorbei. Ja ihr Wirken zwingt uns, gerade weil sie jüdische Elemente nivellierten, auflösten und mit fremden Werten verbanden – denn das bedeutet entsprechend: Vermindern, Zersetzen, Verfälschen – zur Absage, klar und eindeutig. Dies erscheint heute die offenbare Interpretation. Heute!

Das Zeitkind dachte anders: „Kinder jüdischer Mütter, reine, große und gewaltige Menschen mit klar erkennbaren jüdischen Geistesregungen, erhaben über Zeiten und Formen, Schöpfer und Gestalten menschheitsbeglückender Geistesgänge. Alles Große trifft sich irgendwo im Unendlichen, überall sind Parallelen und ähnliche Gedanken aufweisbar, die zwar für die „Alten" durch grundsätzliche Unterscheidungen scharf abgegrenzt sind, von den Jungen, Unbelasteten aber zu Einheitsgebilden umgedacht und -geformt werden. Die Auflehnung des Elischa ben Abujah, des Acher gegen das Gesetz, ist in Bezug anf die jüdischen Potenzen, die offenbart werden, der Übernahme des עול מלכות שמים durch משה oder der Berufung Jirmijahus als נביא בגוים nahezu gleichgestellt".

So ist auch die irrend-idealisierende Einstellung eines Teils der gesetzestreuen Jugend, die zwar das Gesetz als die ihr allein adäquate Entscheidung annimmt, jedoch Abfall und Rückkehr, Einbruch und Aufbau, wenn auch nicht dem Range nach gleichgeordnet, so doch auf der gemeinsamen Grundlage des Judentums wertet: „Ist nicht die Überzeugungsstärke eines Acher, die sich in der Verneinung erschöpft, im Tiefsten der gleichen Quelle entsprungen, aus der ein Rabbi Akiba die Kraft zur leidenschaftlichen Bejahung, zur sich verzehrenden Durchdringung der תורה schöpfte? Sind nicht hier und dort urjüdische Kräfte freigelegt und am Werk? Sind sie es nicht auch bei einem Rabbi Schimeon ben Lokisch und Spinoza, — seien die Vorzeichen entgegengesetzt im Bezug auf die תורה — die in der leidenschaftlichen Auswirkung ihres stark ausgeprägten Erkenntnisdranges einen neuen Weg, losgelöst von ihrer eigenen Vergangenheit, errichteten und der Zukunft durch Schöpfungen ihres Geistes sicherten? Steht nicht die allumfassende Liebe des Stifters der christlichen Religion zur Menschheit neben dem Verhältnis Moschehs zum jüdischen Volk?

Besteht nicht also eine geschlossene Kette, deren Glieder Gesetzesbejaher wie Gesetzeszerstörer sein können? *)

---

*) Es ist mir heute klar, daß auch ich derartigen Gedankengängen nicht ablehnend gegenüberstand und eine Arbeit aus dem Jahr 1920 (vgl. B. I. A. „Unser Weg!" I. Jahrgang) in diesem Sinne eindeutig ist. Nathan Birnbaum legte in einem Privatbrief Verwahrung ein. „. . . ob der oder jener es gut gemeint hat und ein anständiger oder gar ein großer, reiner, edler Mensch gewesen ist, darauf kommt es doch gar nicht an. Darauf, d. h. auf diese Irregeführtheit der orthodoxen Jugend und nicht gerade der Jugend werde ich gründlich in meinem nächsten Buche אי"ה zurückkommen."

II.

Inzwischen sind mehr als 6 Jahre vergangen; Zeit genug für eine Umwertung der Begriffe! Wilde Ströme, die ihr Ufer überschwemmten, sich zu vereinigen suchten, sind in ihr Bett zurückgetreten. Die Zeit der seelisch-heroischen Existenzform ist in ihrer krankhaften Unwirklichkeitsperiode überwunden. Zur Festigkeit ist die innere Beruhigung getreten. Aufgewühlte Geister posaunen nicht mehr den Schwung kühner Gedanken. Aber die Einstellung ist noch nicht verlorengegangen.

Vor kurzer Zeit wurden in der gesetzestreuen Presse zwei Pole fixiert: der gesetzestreue Wucherer mit den תפלין an Kopf und Arm und der liberale Menschenfreund, dem zwar das Gesetzesjudentum zur Farce geworden, der aber dafür den abrahamitischen Menschenpflichten hervorragend Genüge tut. Der gesetzestreue Wucherer — der entjudete Menschenfreund: eine Gegensätzlichkeit, deren Wirklichkeit in dieser Stärke vielleicht zu verneinen ist; zur Klärung streitender Ansichten mag sie hier angenommen werden.

Das תורה treue Judentum wüsste sich einen besseren Vertreter, aber sogar dieser יהודי, der seine Mitmenschen bedrückt und „beisst", die Pflichten בין אדם לאדם verletzt, grundlegende Sentenzen der תורה hierdurch übertritt, birgt Werte und Energien. Er erfüllt die גלות-Aufgabe des jüdischen Volkes, die Totalität der Gesetzesform zu erhalten. Wir mögen daran denken, daß dieses Gefäß auch in der trübsten und betrübenden Einfassung noch ein Ding umschliesst und darum die Form darstellt, einen *jetzt* noch latenten Inhalt als Gehalt *weiterzutragen* — und darum nicht zum חרם geworden ist.

Um die Abwertung gerecht zu gestalten, darf die Gefahr nicht zu gering bewogen werden, dass durch die Spaltung der Persönlichkeit dieser erste Typus des Juden in seinen soziologischen Werten tatsächlich negativ gilt. Der Schaden im Erzieherischen ist noch größer und greift tief ins Gebiet der Verantwortung.

Und doch ist in der historischen Linie der Fortentwicklung im religiösen Ethos durch diesen ersten Typus, trotz des unverkennbaren Defektes, noch eine pädagogische Basis vorhanden (zumal im praktischen Leben die Sphäre der Familie in den meisten Fällen von der Diskrepanz verschont bleibt): durch die Schaffung des religiös-sittlichen Erziehungsfaktors anerkannter תורה *als Umwelt* kann sich durch das stärker religiöse als sittlich-soziale Element dennoch die harmonische jüdische Persönlichkeit der Zukunft bilden.

Beim zweiten Typus besteht die *Möglichkeit* der Bildung eines sittlich-sozialen, einwandfreien Menschen. (*Verbürgt* ist sie vielleicht ebenso wenig wie dort, weil ihr nur das im Menschen *selbst* schlummernde Gewissen, Kräfte des Verstandes und etwa anderspersönliche Erziehung dazu verhelfen.) Die sich einzig auf der Basis des zweiten Typus entwickelnde nächste Generation findet aber nicht mehr den Weg zur Bildung der jüdischen Persönlichkeit, weil ihr die autoritative Kraft des jüdischen Gesetzes als *ausser sich gesetzter Maßstab* abgeht. Dieser Menschenfreund, dessen sympathische Züge offenbar sind, dessen Taten auf ein korrektes, sauberes

Innenleben deuten, gilt als jüdisch negativ. Wäre er nicht Jude, würde ihm nicht auch die vielfältige Verbindlichkeit obliegen, so beugten wir uns in ungeschmälerter Achtung. Dem תורה-Judentum als solchem ist nichts an Positivem durch ihn entstanden. Von da gesehen ist vielmehr der Versuch eines Juden, freies Menschentum ohne jüdische Bindung zu leben, als die Offenbarung des Willens zur Auflösung und Verwässerung jüdischer Elemente unter der Flagge der Menschheitsverbrüderung zu betrachten.

Ist dagegen nicht vom Standort des תורה-Gesetzes aus in der positiven Bewertung eines entfremdeten Gliedes die Anerkennung einer möglichen anderen Auffassung der תורה gegeben? Der zweifellos richtige Gedanke der Verantwortung für den entfernten jüdischen Bruder und die Pflicht, auch in dem dem Judentum entrückten Menschen den irrenden Bruder zu sehen, hat besonders bei jungen Menschen, denen dieser Gedanke eine ganz besonders verpflichtende Forderung darstellt, zu dem verhängnisvollen Irrtum geführt, als sei hiermit eine etwaige Anerkennung des irrenden Zustandes ausgesprochen und der Standort des יהודי und der des entfremdeten Bruders auf eine gleiche Ebene gestellt.

Dem in jüdischer Atmosphäre aufgewachsenen Menschen bildet sich die Perspektive zu diesen angenommenen Gestalten aus einem wie angeborenen Feingefühl der Unterscheidung heraus, das unterbewusst das Urteil bildet. (Manches vergebliche Streiten um diese Fragen mag im naturgemässen Mangel an diesem „Instinkt" auf der Gegenseite beruhen.) Danach kann der erste Typus nicht aus der jüdischen Gemeinschaft gestossen werden, denn er bleibt noch ein Stein in dem historischen jüdischen Bau, eine Entwicklungsmöglichkeit in die Zukunft hin.

Es könnte bei der Stellungnahme zu diesem Problem Kriterium der תורה-Treue einer Jugend werden, in welcher Weise sie urteilt!

Aber über allem erwächst ihr eine nicht leichte Aufgabe: Selbsterziehen und Erziehen der Gesellschaft, dass die Zeit schneller folge, die ihr nicht mehr die zum Protest fordernden jüdischen Gestalten zum Vorwurf macht.

Frankfurt a. M. *Berthold Strauss*

UMKEHR!

I.

Pflicht der Esraführer ist es, in der alltäglichen Arbeit öfters innezuhalten, um sich zu fragen, wo wir heute stehen, ob wir unseren Zielen nähergekommen sind, und welche Mittel angewandt werden müssen, um das, was wir wollen, zu erreichen. Denn nur dadurch, daß man neuen Ansprüchen und Anforderungen gemäß seinen Arbeitsbereich erweitert, neue, bis dahin dem Esra ungekannt gebliebene Wege geht, alte beiseite läßt, wird die Esra-Arbeit eine dauernd lebendige Bewegung sein, in fortwährender Entwicklung begriffen.

Leider ist diese Bewegung heute im Esra nicht vorhanden, der Schwung, der zu unserer Arbeit erforderlich wäre, die Begeisterung und Hingabe an unser — nur uns eigenes — Esraideal, die sich ständig neue Wege zu finden weiss, verloren gegangen. Als Folge davon ist die Esra-Arbeit herabgesunken zu einer bloßen Vereinsarbeit, wie sie viele andere mehr oder minder wohltätige Vereine erstreben: Erziehung der Jugend zu echten Nacheiferern unserer heutigen Orthodoxie. Jede Gegensätzlichkeit zur jüdischen und nichtjüdischen Umwelt ist dahin; in den meisten Gruppen haben wir jedes Eigenleben eingebüßt, denn wir haben uns wohl eingebettet in dem Kreise der gesetzestreuen Schicht und werden von den frommen Hausvätern gerne gesehen, da wir ihnen viele Sorgen um ihre Kinder, z. B. jüdische Hauslehrer anzustellen, ersparen, aber der Esra hat damit seine Daseinsberechtigung verloren. Es ist selbstverständlich, daß wir bei dieser gleichmäßig verlaufenden Arbeit nicht besondere positive Ergebnisse erreichen, da die Jugend, wenn wir selber das Feuer tagtäglicher Erneuerung nicht mehr besitzen, uns nicht folgt. Die heutige Lage des Esra weist darauf hin: Das Leben in den Gruppen, besonders in den Führergruppen, ist erstarrt, das jüdische Niveau ist zum Teil überaus traurig, selbst in den ältesten Gruppen finden wir gröbste Unwissenheit des Judentums, in den jungen Gruppen ist es besser, aber zum größten Teil nicht durch uns, sondern durch die entstehenden jüdischen Schulen verursacht. Die E.-J.-Arbeit im Bunde stößt, mit Ausnahme einiger Wenigen, auf Gleichgültigkeit und Widerstreben leider gerade der jungen Führer. Vereinsmacherei dagegen, das Zeichen einer geistig niedergehenden Jugend, hat in mehr oder weniger abstoßender Form machtvoll Platz gegriffen, Anfang und עיקר einer jeden Arbeit bilden die „Ämter" in den Gruppen, als Zeichen eines angehenden Bürokratismus im Esra. Heimabende werden häufig ohne Lust, ohne festes Ziel, lediglich als Spielerei betrieben, Sport wird manchmal in seiner unsympathischsten Form ausgeübt, weil ein der Jugendbewegung fremder Geist die Sportsleute treibt. Diesen Tatsachen haben wir ins Auge zu blicken, da leicht äußerer Glanz, Aufmachung der verschiedensten Kurse und Kreise uns ein anderes Bild vortäuschen läßt. Wir sind wie einer der vielen Bildungsvereine geworden, Esrabewegung aber schon längst nicht mehr!

Hier müssen wir uns besinnen, um uns Preisgabe unseres Werkes zu ersparen. Nach der Revolution, als alte Werte zertrümmert wurden, als man, neue Ideale im Herzen, anfing, eine neue Menschlichkeit, aufgebaut auf unbedingten Werten, zu errichten, da rauschte auch ein Strom der Begeisterung durch die Jugend im Esra und trieb sie, unbedingtes Judentum zu verwirklichen. Längst sind diese Zeiten der Bewegtheit vorbei, unsere — schwerere — Aufgabe aber muß es sein, entgegen dem Strome der Zeit, die Esrajugend aufzurütteln, sie in ständige Auseinandersetzung mit den Problemen unserer jüdischen Gegenwart zu bringen, in der Kleinarbeit über diese hinaus ihren Blick auf unser Ziel zu richten.

II.

Die Schicht, die berufen war, Träger der תורה in Deutschland zu sein, in ihrem Sinne tätig zu wirken, dem Gottesgedanken lebendig zu dienen, konnte uns nicht

unseren Weg zum Judentum weisen. Sorge der gesetzestreuen Judenheit war es — der Name konservativ besagt dies auch —, mitten in den Stürmen der Zeit und der Flucht der Jugend zu neuen Losungen, das überlieferte Judentum zu erhalten, ohne auch nur das Tüttelchen eines Jota der neuen Zeit preiszugeben. Gern sei dies als ihr historisches Verdienst anerkannt, denn nur ihr haben wir es zu verdanken, dass wir imstande sind, den Weg ins Judentum zu finden, wenn wir es wollen. Dies führte aber dazu, daß man sich, in der Sorge um die Erhaltung seines Besitzes, mit allen Mitteln wehrte, neu entstandene, machtvoll wirkende Ideen von draussen aufzunehmen, wenn sie uns jüdischen Lebensformen hätten näher bringen können. Kann uns dieses Ziel auch heute noch genügen? Können wir uns damit zufrieden geben, daß im Kriege unsere Führer — wie die Führer der anderen Religionen — über das vom Gesetz aus vorgeschriebene Maß hinausgingen und gerade von uns aktive, innerliche Beteiligung am Kriege und Befeindung des Gegners forderten, den Kampf gegen die sich austobende Machtsucht der Staaten aber anderen Menschen überließen, die nicht die Verpflichtung übernommen hatten, תורה zu leben? Profitieren nicht gerade wir von der ungerechten Verteilung der Güter, in der — trotz aller Nöte — wenige vieles besitzen, die Masse der Menschen aber ausgebeutet ist, d. h. beraubt des Rechtes auf Produktionsmittelbesitz, der doch die notwendige Voraussetzung für die Arbeit und damit für die Erwerbung des Lebensunterhalts ist; statt dessen aber vom Unternehmer abhängig, in mechanischen, entseelenden Handgriffen ihren Arbeitstag verbringt, dabei in degradierter sozialer Stellung, weil auch heute noch je produktiver (d. h. je näher der Arbeitsquelle wie der Bauer, Handwerker und zum Teil doch noch der Fabrikarbeiter) ein Beruf ist, desto niedrigeren Stand er hat in dem Aufbau der Gesellschaft? Regiert denn nicht die Losung Geld auch unsere eigenen Reihen, die Ideale der Jugend, ja sogar bis in unsere Synagogen hinein? Können wir den Kampf für ein gerechteres Zusammenleben der Menschen Anderen überlassen, die nichts von den Forderungen der תורה und נביאים, wahres Recht zu üben, wissen, und die mit Fingern auf uns zeigen, weil wir Hüter der Gerechtigkeit zu sein uns anmaßen? Muss nicht Ausübung des Judentums mechanisch werden, da wir den inneren Zusammenhang für das Hohe, in das Ungeheure Weisende unserer Religion verloren haben, können wir uns wundern, wenn die Esräer jedes innere Bewußtsein des Judentums verlieren, und lediglich tradierte Pflicht sie an die דינים bindet?

Gefährlicher noch ist es, daß man glaubt, gerade auf diese Weise das Judentum erfüllt zu haben, eine Anschauung, die leider auch bis weit in unsere Esrakreise Platz gewonnen hat. Zwei aus vielen uns begegnenden Beispielen: I. Frankfurter Jungens besprachen die Frage, was sie — vom jüdischen Gesichtspunkt aus — tun sollten, wenn ihnen die Möglichkeit gegeben wird, Nachfolger amerikanischer Milliardäre zu werden oder statt dessen das Los einfacher Industriearbeiter zu ergreifen. Einige antworteten vom Standpunkt des Judentums aus sei es besser, Nachfolger Rockefellers zu werden, weil man dadurch in der Lage ist, בתי־חולים und andere Wohlfahrtsinstitutionen zu unterstützen, auf die Gefahr hin, daß man dadurch mithilft, Tausende von Arbeitern ihrer Produktionsmittel zu berauben. II. Dieser Tage sprach Hans Goslar in Berlin vor versammelter jüdischer Jugend über ihr Judentum, warf

ihr Trägheit vor und stellte an sie die Forderung, zu revoltieren gegen Elternhaus und Gemeinde, sich nicht mit den kärglichen jüdischen Brocken zu begnügen, die ihre Erzieher für sie noch übrig haben, keine Kompromisse mit der Umwelt zu kennen, volles, alle Zweige des Lebens beherschendes Judentum zu leben. Was sagten Esräer nach dem Vortrage? „Uns kann er ja garnicht gemeint haben, wir leben doch jüdisch!“ — Schwerer wird es sein, an die orthodoxe Jugend die Forderung zu richten, Ernst zu machen, sich nicht mit dem vorschriftsmäßigen Einhalten der הלכות des אורח חיים und יורה דעה zu begnügen, sondern Judentum und jüdisches Handeln zu verinnerlichen, weil diese Jugend glaubt, das Judentum zu erfüllen und der tiefen Kluft zur wahren Erfüllung sich nicht bewußt ist, weil sie und ihre Eltern darauf hinweisen können, daß die Ausübung der מצות sie Geld genug jedes Jahr kostet, während der Liberale vor den lauten Forderungen seiner Kinder verstummen muss. —

Wir müssen anfangen, neu zu arbeiten, uns trotz der Gesellschaft, in der wir stehen, eine Wirtschaftsgesinnung zu erwerben, entsprechend dem Geist unserer Gemeinschaftsgesetze, die selber z. T. heute garnicht erfüllt werden können. Wir müssen unsere Jugend sozialistisch erziehen. Ich vermeide das farblose und nichts besagende Wort: sozialethisch; selbtverständlich verstehe ich unter Sozialismus nicht den Marxismus, welche beide Begriffe — meines Wissens nach — in der Nationalökonomie heute durchaus auseinandergehalten werden. Franz Oppenheimer, der wohl jüdischen Idealen ziemlich nahe kommt, z. B. bezeichnet sich als Sozialist, nicht aber als Marxist! Sozialismus heißt der Zustand, bei dem jeder Arbeiter unmittelbaren Zugang zu den Produktionsgütern, in erster Linie also dem Boden und seinen Schätzen, hat, so daß er in der Lage ist, sich selber Werte zu erzeugen. Sieht man denn nicht die tiefe Kluft zwischen unserer Gesellschaft, die dem Arbeiter diese Möglichkeit geraubt hat, statt dessen den einmalig in einer festen Größe geschaffenen Boden zum Handels- und Spekulationsobjekt einiger Weniger auf einer Stufe mit den beliebig vermehrbaren Produkten menschlicher Tätigkeit gestellt und so Verbrechen am Weltenplan Gottes geübt hat und an der jüdischen Bestimmung, daß Boden unveräußerliches Eigentum jedes Menschen (d. h. Gottes) ist? Wenn ich nun einen Begriff der heutigen Zeit übernehme, so geschieht es deswegen, weil wir, gerade wir, als Kämpfer für unser Judentum, Ideen aufzunehmen haben, die uns die Möglichkeit geben, den Zustand zu schaffen, den wir erstreben. Wir müssen sozialistisch — selbstverständlich ohne jeden Zusammenhang mit heutiger Politik und Parteien — erziehen und immer wieder auf die tiefe Kluft hinweisen, die zwischen unserer gedachten und der heute vorhandenen Gesellschaftsform besteht. Natürlich haben wir, so gut wie wir es können, in der heutigen Wirtschaftsform unseren Mann zu stehen, aber immer darüber hinaus unsere Sehnsucht richten, im eigenen Kreise unsere Ideale zu verwirklichen. Spannen wir derartig weit unsere Forderungen auf die das ganze Leben erfüllende Tätigkeit, rütteln wir die Jugend zum Sturm gegen die heutige Ordnung auf, dann wird die Jugend von selber die Konsequenzen ziehen, in ihrem heißen Willen, hundertprozentiges Judentum zu leben, jeden Augenblick ihres Lebens jüdisch zu sein, in die ישיבות eilen und sich zur עליה nach א״י vorbereiten, weil sie dort die Möglichkeit hat, die Gesellschaftsform zu bilden, deren Richtschnur jüdisches Gesetz ist.

III.

Die praktischen Konsequenzen für unsere Arbeit seien nur angedeutet: der Esra als Erziehungsgemeinschaft hätte sich weit mehr um die Berufswahl der Esräer zu kümmern und auf diese einzuwirken, möglichst produktive Berufe sich zu wählen. Diese Liebe zu den produktiven Berufen wird sie von selber zum Hinübergehen veranlassen, da die jüdischen Möglichkeiten in diesen Berufen in Deutschland infolge der sozialen Schichtung des Judentums ja so gering sind. Andererseits vermeidet die Wahl dieser Berufe um ihrer selbst willen und nicht von vorneherein, mit dem Ziel, nach א"י zu gehen, die Gefahr, die alle kennen, die Robert Weiß gehört haben, sich nämlich Berufe zu wählen, die nur für drüben gelten können, oder bei den Esräern nur für drüben berechnet waren. Wenn man auch grundlosen Pessimismus ablehnen muß, haben wir bei der Berufswahl aber doch eine gewisse Vorsicht, wegen der für heute und vielleicht Jahre noch dauernden schweren Wirtschaftslage, zu üben. Ferner: die Freude am Werk und am Selbstschaffen müßte in allen Gruppen kleine Werkkurse von Mädchen und Jungen entstehen lassen. (Die in erster Linie wohl sich mit Buchbinden beschäftigenden Berliner Jungen arbeiten seit einigen Wochen jeden Sonntag begeistert daran, der Ertrag ist für א"י bestimmt.)

Mit weit mehr Verständnis als bisher haben wir, wenn wir uns mit der jüdischen Geschichte beschäftigen, auch zugleich die soziale Gestaltung, also das eigentliche Leben im Volke, zu betrachten und uns das Gesellschaftsgebäude einer jeden Zeit aufzubauen, wofür Dubnows Weltgeschichte sehr viel Material liefert (siehe z. B. Wirschaftsgeschichte z. Z. d. תנאים und אמוראים III. Bd.), allerdings in der beispiellos durchgeführten konsequenten Tendenz, das jüdische Volk zu säkularisieren, weswegen sie im wesentlichen nur für Führer in Frage kommt. Auch bei Fragen der heutigen Zeit haben wir diesen grundlegenden Gesichtspunkt stets in Betracht zu ziehen. Mit Leitmotiv unserer Arbeit muß unsere Wirtschaftseinstellung werden, weil wir damit wirklich umkehren und Judentum unser ganzes Leben erfaßt, und der Sinn unserer die nebensächlichsten Handlungen lenkender דינים ist doch nur, daß sie gebieterisch jeden Moment unseres Lebens jüdisch bestimmt wissen wollen. Eignen wir uns diese Einstellung an, dann werden auch schneller diejenigen zu uns finden, die die heutige Zeit nicht befriedigt, die nach tiefen religiösen Werten suchen, im Hinblick auf ihre Träger aber davor zurückschrecken, positiven Anschluß an das jüdische Gesetz zu finden. Und dann der nächste Schritt: Mit dieser — darf bald gesagt werden: unserer? – Wirtschaftsgesinnung müssen wir das Gesellschaftsleben unserer jüdischen Umwelt erfüllen!

Esräer: beginnt Eure Esraarbeit neu aufzubauen, wenn einige Eurer Führer nicht mitwollen, dann ohne und gegen sie, denn sie haben keinen Platz im Esra. Wir müssen auf den Heimabenden und in שיעורים beginnen, mit festem Ziele systematische Arbeit zu leisten, langsam das Arbeitsprogramm zu erfüllen suchen, jede Vereinsmacherei und Nachäfferei unterdrücken, und von jedem Esräer Leistung zu Heimabend und שיעור fordern.

Dürfen wir, wenn wir gefragt werden, wo man Judentum lebt, auf Euch, Esräer, weisen?

Erich Rosenblüth.

ESRA – KLARHEIT ODER HARMONIE?

I.

Die beiden Richtungen, in denen sich der menschliche Geist bewegt, das Streben nach Klarheit und das nach Ganzheit, beherrschen abwechselnd die ganze Menschheitsgeschichte. In der Geschichte einer jeden geistigen Bewegung, lässt sich das Auf und Ab nachweisen, zuerst Aufklärung, dann Romantik, zuerst Klarheit, dann Harmonie. Nur das Objekt wechselt von Periode zu Periode, die Ebene, in die hinein das Ziel projiziert wird; aber das menschliche Erlebnis in seiner subjektiven Bedeutung ist im Makrokosmos wie im Mikrokosmos: die Jünglingszeit, das Grübeln; das Mannesalter, die Harmonie (wofür diese Alten dann quasi als Entschuldigung setzten: die Reife). Und dann kommt das Greisentum.

Auch wir im Esra haben diese Stufen durchlebt, und zwar in einem Tempo, das der heutigen Zeit völlig entspricht. Es gibt noch freudig verklärte Gesichter, wenn man an das 1. und 2. Breslauer Heft erinnert; aber das heute erneuern? Nein; dazu ist diese Richtung, die nichts anderes wollte als Klarheit, Wahrheitserforschung, doch zu gründlich als Problematik gebrandmarkt und erledigt worden. Und heute zuckt man die Achseln über „Problematiker". Wir sind müde geworden der Wahrheitserforschung, des Strebens nach Klarheit, wir sind „reif" geworden und harmonisch. Was brauchen wir heute dringender als die Harmonie des inneren Menschen?! Eine Lächerlichkeit, sie auf der Klarheit, die mit dem Verstande gewonnen wird, aufzubauen; man kann ja diese Klarheit erfühlen! Und dann kommt das Greisentum.

Von wannen stammt diese Entwicklung? Es sei einmal mit aller Deutlichkeit gesagt, von Gössenheim, dem Tiefpunkt des Esra. Die weltanschaulichen Probleme, die nach einer Klärung schrien, die steckten damals hinter der politischen Maske: eine selten ungünstige Stellung für die Wahrheit. Und diejenigen, die nach Harmonie drängten, machten es sich zunutze. Ein prominenter Führer drohte, den Bundestag mit seiner Gruppe zu boykottieren, falls die Klärung der Weltanschauung im Plenum versucht würde. Und man sah nur die politische Maske der Wahrheit, und der Anschlag gelang. Unter dem Triumphgebrüll unserer Jüngeren trug man die Wahrheit zu Grabe; und auf den Trümmern von Klarheit und Gerechtigkeit tanzte man Scholausch Sudaus. O ja, der Bundestag verlief harmonisch, und man hielt eine prachtvolle, eine romantische Nachtsitzung ab. Man tanzte um das Feuer, worin man die alten Ideale verbrannte. Immerhin gab es manche, denen das auffiel: und die tanzten auch wirklich nicht mit.

Doch die Entwicklung ging dann folgerichtig und romantisch weiter, und es gehört jetzt zum bon ton im Esra, den Gössenheimer Bundestag als den Höhepunkt des Esra zu rühmen. Es gibt manche, die das Gebaren der damaligen Tagungsleitung und des Bundes anders beurteilen; und auch ich bin heute wie damals dafür, es nach Shakespeare zu beurteilen:

O judgement, thou are fled to brutish beast
And men have lost their reason.

II.

Es wäre selbstverständlich töricht, diesen Dualismus nun zur These und Antithese zu steigern. In jeder der beiden Geistesarbeiten ist ein Teil der anderen mitenthalten. Harmonie ist nicht erreichbar, ohne eine gewisse Klärung; Klarheit führt letzten Endes zur Harmonie. Woraufhin aber die Arbeit bewusst hinzielt, darauf kommt es an. Da steht Problematik gegen Ganzheitsstreben, und da muss man sich entscheiden.

So z. B. eine Diskussion über das Ziel des Esra: Der eine behauptet, das Ziel sei die Schaffung eines wahren jüdischen Milieus, der andere, die Überführung des jüdischen Tuns aus der Sphäre des Unbewussten und Unterbewussten in die des Bewußten und des Überzeugtseins. Kein Streit um Worte, sondern um Arbeitsweise; denn in der Ausdrucksform der Zielsetzung wird der Weg mitinbegriffen.

Um gleich an den Kern der Diskussion zu gehen: Problematik, Wahrheitsstreben ist der Verstand, dem der Instinkt den Weg weist; Harmonie, Ganzheitsstreben ist das vom Verstand geleitete Gefühl. Auch hier ist es wieder die Betonung: der problematische Mensch betont den Verstand in seinem Wahrheisstreben, der harmonische, das Gefühl. Und da das Gefühl nur annähernde Urteile fällen kann, wird der zur Harmonie drängende Mensch immer nur annähernd die Wahrheit treffen können. Oder: Der Instinkt bedarf der Kritik durch den abwägenden Verstand. Der Problematiker leugnet nicht die Macht des Instinkts als primäres, er betont aber die Kritik als richtigstellendes notwendiges Moment.

Daraus folgern alle Mißstände, die wir im Bund zur Zeit haben. Wir hatten ja seit Gössenheim wunderschöne, harmonische Treffen: Huysburg u. s. f. Und nach jedem wurde geklagt: Das Milieu wäre ja sehr schön gewesen, aber das geistige Niveau sei nichts mehr. Wer klagte? Die harmonischen Menschen. Spotteten ihrer selbst. Aber die Verwässerung der politischen Neutralität, die Stellungslosigkeit zur sozialen Frage, zur Erez-Jisroel-Arbeit, zu allen geistigen Anregungen im Bunde, ist das Harmonie?! Vielleicht, aber nicht Klarheit!

Auch hier ist es wieder sinnlos, schroffe Abkehr zu verlangen. Es gibt Menschen jeder Art im Bunde, und Uniformierung würde nur schaden. Aber die Harmonie-Bewegung hat im Bund überhandgenommen. Beweis: Das letzte Führerblatt. Stichproben: Die rechte Einstellung zur Mutter Natur, die sachliche und von Romantik freie Verbundenheit, wird durch Fechner und Schleich errungen! Die Vorherrschaft des Intellektuellen entfernt (!) uns von dem Erziehungsideal des harmonischen Menschen. Ueberwiegen der Verstande – über die Gefühlsseite, daher (!) oft unbarmherzig, kritisch, sarkastisch, ungläubig!

Einheitlich zieht sich als roter Faden durch das Heft der Mangel an Kritik dem vorgefaßten, instinktmäßig gesetzten Urteil gegenüber.

Die Schriftleitung sagt: Zufall. Pinchas Kohn sagt, es gäbe keinen Zufall. Und ich glaube Pinchas Kohn eher als der Schriftleitung. Deswegen ist es höchste Zeit, allerhöchste Zeit, den Bund zur Besinnung zu rufen: Zur Problematik zurück!

III.

Gebt freien Raum dem Geistigen im Bund; fördert die Diskussionen der politischen Frage, aber nur auf Grund der Weltanschauungen; setzt Euch auseinander mit den Problemen der Außenwelt; sehet zu, auf Grund der Wahrheit und Klarheit harmonisch zu werden. Nehmt die Gefahr mit in Kauf, dass einer einmal irre; sie ist ja geringer als die andere, dass der seinem Judentum den Rücken kehre, den das jüdische Milieu des Esra entlässt; macht Euch frei vom Einfluss der „Reifen", derer, die es schon hinter sich haben.

Oder aber seid konsequent: Tut den letzten Schritt zum Greisentum. Er ist bereits vorbereitet und ausgearbeitet. Falls der Bund nicht die geistige Regsamkeit der ersten Jahre wiederfindet, so muss er wenigstens die Gewähr bieten, die Grundlage zur eigenen inneren Arbeit für den, den es doch mal dazu drängen könnte, zu geben. Er muss dann ein bestimmtes, weitgemessenes Bildungsniveau im jüdischen Wissen zwangsweise sicherstellen. Der Bund braucht dann Formen, Regeln und Gesetze, die den inneren Drang ersetzen. Der Plan, wie die Bundesleitung eine solche Arbeit sicherstellen könnte, eine Arbeit, die jeden Esräer im 18. Jahr befähigen müsste, wenigstens dazu zu kommen, mittelschwere Gemoraus mit Taussfaus selbstständig zu lernen, ist bereits fertiggestellt. Es ist der zweite Weg, den der Bund gehen kann. Wohlverstanden auch der erste Weg führt dazu. Aber auf Grund des inneren Dranges, auf Grund des freien Strebens nach Wahrheit.

IV.

Ein Beispiel für die mangelnde Selbstkritik: Unsere Erez-Jisroelarbeit ist völlig mißlungen. Weswegen? Ernst Freimann meint, weil die Esräer heute in keiner Weise fähig wären, für eine Überzeugung schmerzliche Opfer auf Karriere, Milieu, soziale Wertung zu bringen. [Das Wort Opfer gebrauche ich nur mangels eines besseren: es ist mit seinem Gefühlsgehalt in sich widersinnig.] Wir sollten wenigstens uns gegenüber so klar und ehrlich sein, uns dieserhalb zu prüfen. Diese Prüfung kann nur Gutes haben: entweder sie fällt bejahend aus, umso besser für die E.-J.-Arbeit; oder verneinend, dann hilft sis unsere in Brüche gehende Demut wieder zu flicken. [Dieser Stolz auf den Esra ist auch eine Degenerationserscheinung; Max Feuchtwanger fragt mit Recht, worauf sind wir denn stolz? Wir geben nichts als die Gelegenheit für psychologisch etwas anders geartete Menschen, als sie sonst in den jüdischen Organisationen tätig sind, jüdisch tätig zu sein.] Jedenfalls aber werden dann Abstimmungen, wie die in Gössenheim, für die Zukunft vermieden werden.

V.

Diese Ueberlegungen haben nichts mit Jugendbewegung zu tun. Von ihr sind soviel Definitionen gegeben worden, daß es sinnlos ist, eine neue hinzuzufügen. Sie sei also nur durch eine Eigenschaft charakterisiert: Sie hob Imponderabilien heraus aus dem unbeachteten Dasein und versuchte durch sie den Menschen zu erziehen. Da steht

z. B. im Tagungslokal einer Großstadtgruppe ein großer Tisch von 3 m Länge mit grünem Tuch, wie man ihn in jedem Sitzungsraum eines Geschäftes findet: ein Tisch, der mit seiner vornehmen Nüchternheit protzt. Um diesen herum sitzt jeweils die Führerschaft, oder der Esratag und berät. Im Lokal einer andern Großstadtgruppe stehen nichts als 2 kleine abgerissene Holztische, zehn der einfachsten Stühle, die zum größten Teil ganz sind, und, wenn Führerkurs ist, sitzt die Hälfte der Gruppe auf dem Fenstersims, den Nebentischen, aufeinander oder sonst wo. Gewiß, die Gruppe schafft sich ihren Raum, und jede der besagten Gruppen würde es nicht länger als einen Abend im Tagungslokal der andern aushalten. Aber auch das Gegenteil besteht: Die Beeinflussung des Individuums durch alle Dinge (nicht nur Menschen) seiner Umgebung, eine Binsenwahrheit, die aber erst die Jugendbewegung konsequent als Erziehungsprinzip gestaltete. Sie lehrte die Erziehung des Menschen auf indirektem Wege: durch die Gestaltung des Milieu. Ob es nun der Tisch ist oder Schillerkragen, ob es die Windjacke oder die Zigarette ist, die Dinge sind es, „die der Mensch tagtäglich mit Füßen tritt, die aber in der Höhe der Welt stehen".

Sich darüber zu amüsieren, wie es in Ansbach geschah, mag nicht gerade von „geistigem Niveau" zeugen, dafür hatte aber auch Ansbach harmonisches Milieu. Die Jugendbewegung ist letzten Endes nur ein Weg; ein Weg, den der Problematiker in der Erziehung so gut gehen kann, wie der nach Ganzheit Strebende. Denn, um das nochmals klar auszudrücken: Wir bejahen die Jugendbewegung, wir erkennen an die erzieherische Wirkung des Milieu. Wie aber dieses Milieu gestaltet wird, ob es aus dem „jüdischen Gefühl" heraus, in unbefangener Harmlosigkeit entsteht, oder ob es durch kritische, „befangene" Prüfung aller Kleinigkeiten, die das Milieu zusammensetzen, und daraus entstehender bewußter Synthese gebildet wird [wie Arnold Merzbach im letzten Heft es für eine Spezialfrage ansetzt], das ist das Unterscheidende. Hier liegt die Entscheidung: Kultus der Unbefangenheit, des Gefühls oder der konsequenten nicht nachlassenden Forschung. Harmonie oder Klarheit. *Boruch Munk.*

ÜBER DAS INTUITIVE UND RATIONALE IN UNSERER ERZIEHUNG

Aus dem Vorstehenden ergibt sich für uns im Esra Tätige die Frage: soll die bisherige Form der Esra-Arbeit in Munks Sinne verändert werden, haben wir davon einen Gewinn für unsere Leistungen zu erwarten?

Es ist dabei notwendig, auf die theoretischen Grundlagen einzugehen. Zuerst zum Tatsächlichen. Es ist doch nicht so, daß es heute Führer oder Führerinnen gibt, die ausschließlich durch Schaffung des Milieus gesetzestreue Menschen erziehen wollen. Alle, die am „Feuer in Gössenheim", an der Ueberwältigung durch die Augenblicksstimmung, an all der „Romantik", ohne die ich mir eine Jugendbewegung nicht vorstellen kann, tiefinnerlichste Freude empfinden, wissen es ganz genau, daß

wir nur mit dem Streben nach Klarheit, mit dem Bewußtwerden und als Wahrheit Begreifen unserer weltanschaulichen Prinzipien das uns allen vorschwebende Ziel, die Gestaltung der harmonischen jüdischen Persönlichkeit, erreichen können.

Mir scheint es jedoch, daß der Kampf, der heute von denen geführt wird, die auf Objektivierung unserer wissenschaftlichen Arbeitsmethoden und schärfste erkenntniskritische Fundierung unserer Anschauungen dringen, ein Kampf gegen Windmühlen ist.

Die westeuropäische Kultur ist aus näher zu erörternden, uns Juden garnicht so fernstehenden Gründen über die Zeit exakter, das Unklare und ungenau Definierte, das begrifflich nicht Faßbare leugnender und bekämpfender Forschung hinaus.

Das mag man besonders in den Schulen der Wissenschaft außerordentlich bedauern, und ich bin der letzte, der es nicht täte; es übersehen oder abstreiten aber wäre ein ungeheurer Fehler.

Nur einige Beispiele.

In Deutschland ist in der Philosophie der Neovitalismus (Driesch) die führende, schöpferisch tätige, kurz die moderne Richtung. Sie hat in die mit genau formulierten, exakten, kritisch geläuterten Begriffen arbeitenden Schulen des Neukantianismus der vergangenen Jahrzehnte den höchst unklaren, verstandesmäßig nicht faßbaren Begriff des Vitalen, des Lebens, gebracht und damit unter Zerstörung der Illusion, daß es immer eine streng wissenschaftliche exakte Philosophie geben kann (unter fast völliger Ausschaltung der Metaphysik), einen neuen Bau von Grund auf errichtet.

In Frankreich hat Bergson in seiner Begründung für die Notwendigkeit metaphysischer Philosophie mit dem doch reichlich unklaren Begriff der Intuition Beweisführungen unternommen.

Vielleicht kann man heute auch bei ernstzunehmenden Untersuchungen von der Frage der Entstehung von Körperlichem und Geistigem, von den parapsychischen Vorgängen und ihrer Deutung im Okkultismus nicht ganz absehen.

Und bei den anderen bisher so exakten Wissenschaften. Die Relativierung der Mathematik, Physik und Chemie, die Einführung unklarer Begriffe oft dort, wo es gerade für die Exaktheit am gefährlichsten war (Axiome), das Ueberhandnehmen des Spekulativen bei den Naturwissenschaften, auch in der Medizin, wo die seelischen Bedingtheiten immer mehr in den Vordergrund rücken, haben einen Grad erreicht, der es auch dem Laien erlaubt, heute schon zu erkennen, daß wir in einer neuen, grundlegend veränderten Entwicklung auf allen diesen Gebieten stehen, die mit immer größerer Macht dazu führt, aus der Unbedingtheit besonders naturwissenschaftlicher Ueberheblichkeit die Schwächen menschlicher Urteilsfähigkeit zu erkennen.

Darin steckt gleichzeitig die Begründung. Ob es der Krieg war, der die Welt von der Kleinheit und Fehlerhaftigkeit menschlichen Denkens und Wirkens überzeugte, ob es religiöse Menschen waren, die in den einzelnen Disziplinen führten, oder die Atmosphäre der aus Tod und Leid, aus Sorge und Elend ihre Kräfte schöpfenden

Nachkriegszeit: wir vermögen dies heute noch nicht klar zu sehen. Wir konstatieren nur, daß in den stolzen Bau exakter Forschung, der scheinbar nur die verfeinerten Methoden einer rastlos vorwärtsstrebenden Technik fehlten, so manche Bresche schon geschlagen ist, daß er uns an vielen Stellen morsch erscheint.

So sehen wir auch die moderne Wissenschaft — die hier angeführten Beispiele ließen sich erweitern und vermehren — den geraden Weg vom Unbewußten, Unklaren zum Bewußten, Klaren deshalb verlassen, weil die Erkenntnis der Unmöglichkeit sich immer mehr Bahn bricht.

*

Bei unserer jüdischen Erziehung kommt noch Wesentliches hinzu. Wir arbeiten mit Begriffen und Vorstellungen, die einer endgültigen Klärung durch den Verstand allein nicht zugänglich sind. Nur ein Beispiel: Bis vor wenigen Jahren war es auch im gesetzestreu-jüdischen Lager üblich, (und ich weiß von mir selbst, wie oft ich es bei meinen Esräern und Füxen im B. J. A. getan habe), Beweise zu führen für die Existenz Gottes. Man hat es mit Kant versucht und das ist sicher der erkenntnistheoretisch am schlechtesten fundierte Beweis der kantischen Philosophie, oder historisch oder aus der Natur und Naturwissenschaft, aber lückenlos glückt er doch nie. Und wer ihn nicht intuitiv, sondern durch die ratio sieht, der hat ihn nicht, oder — ist nicht kritisch genug.

Wir müssen glauben: z. B. an die Offenbarung, und das sind doch Dinge, die mit den Axiomen der Logik nicht ohne weiteres in eine Reihe zu stellen sind. Ganz ohne Intuition, ohne gefühlsmäßiges Ueberzeugtsein geht es beim Judentum nicht.

Wir begrüßen die moderne Entwicklung der Wissenschaft, weil sie sich mit der Religion in eine Reihe gestellt hat und sich nicht mehr erhaben dünkt. Beide brauchen zum Verständnis und zur Arbeit subjektive im einzelnen Menschen begründete Begriffe, Urteile und Beweise.

Das bisher Gesagte soll nun aber nicht heißen, daß mit dem Schaffen eines Milieus im Esra genug getan ist, daß man mit Hilfe von Gefühlsduselei gesetzestreue Menschen erzieht. Bei uns gibt es außerordentlich viel Unklares zu beseitigen. Vor allem die ungeheure Unkenntnis der jüdischen Literatur; denn erst das Wissen von den jüdischen Aufgaben, wie es im Gesetz niedergelegt ist, schafft die Möglichkeit praktischer Anwendung. Und die Tat bringt das Erlebnis des Judeseins, das Erlebnis, daß uns intuitiv alles das erfassen läßt, was kritisch, verstandesmäßig dem außen oder noch nicht ganz innen Stehenden schwierig ist.

Der Weg zur Klarheit ist für uns der Weg zur Harmonie, die entsteht durch die größtmögliche Kenntnis von jüdischen Dingen und die vollkommen jüdische Tat.

Die Fehler und die Widerstände in uns und in unserer Umgebung zu beseitigen und Jüdischkeit aufzubauen, das ist der Weg des Esra.

Ernst Freimann.

ZWISCHEN OST UND WEST

Wir machen einen Tagesauflug von Krakau nach Beuthen, der ersten deutschen Station der Grenze. Es ist nicht weit, zwei Schnellzugstunden. Wir verlassen den typisch östlichen Waggon — es mutet uns merkwürdig an, ein Stempeln, ein Kofferöffnen bei der Zollrevision, ein Schritt durch die Barrière — und wir sind auf einmal im Westen, während wir vorher tief im Osten staken. Jenseits der Barrière der Osten des Chassidismus mit seiner glühenden Hingabe ans Lernen im „Stibl" und mit seinen Fahrten zum Rebben, im Osten, wo man die jiddische Sprache spricht, wo der Jud in Pajes, in Straml und Rekelsche, in der überlieferten alten Tracht seiner Väter geht, dem Zeitgeist und aller Mode zum Trotz! Und diesseits der Schranke befinden wir uns gleich in einer Stadt durchaus deutschen Gepräges und empfinden, daß ein Ozean, wenn er Länder trennt, die Unterschiede zwischen ihren Bewohnern und deren Sitten auch nicht mehr verschärfen kann, als es hier der Fall ist. Dort Ghetto – schmutziges Elend, das Bild eines geplagten Golusvolks, aber wunderbar brennende Welt, brennend in Thaurohingabe, Gefühl der Volksangehörigkeit, Moschiachsehnsucht, durchflackert von Not und Rassenhaß, aber genährt von geheimnisvoller heiliger Quelle der Emunoh, der strengsten, selbstverständlichen Gesetzesgebundenheit: ein jeder fühlt sich Diener, Priester dem Gesetze. Und hier — eine reingefegte Welt. Reingefegt vom gegensätzlich Typischen. Hier verraten sich höchstens soziale Stufen, aber nicht solche des Lebensprinzips. Das Straßenbild ist einheitlich, weil nirgends jüdischer Einschlag. Der vom Osten Kommende sucht nach seinem Bruder und kann ihn nicht finden, weil der jüdische Bürger geflissentlich bestrebt ist, durch nichts in seinem Äußeren sich als Jude zu verraten, weil er auch im äußeren Gebaren Mustermitglied seines Wirtsvolks ist, dem er sich anschmiegt – wenn auch im Herzen, oft dessen kaum bewußt — einer höheren Einheit treu.

Wer hat uns so geschleudert — von einem Erdquadranten in den anderen? Wir staunen. Be überraschend wechselnden Erscheinungen nimmt man nicht gleich wertend oder subjektiv sich bindend Stellung. Man steht und läßt vorüberziehen, um bei ruhigem Nachklingen jener kaleidoskopartigen Erlebnisfolge einen Standpunkt zu gewinnen oder seinen alten zu befestigen.

Und während auch wir in Ruhe beobachten, finden wir etwas ganz Merkwürdiges. Allmählich enthüllt es sich uns, daß in beiden jüdischen Milieus, so verschieden sie erscheinen, das Wesentliche gleich ist, gleiche Impulse, gleiche Strebungen am Werk sind. Um so erschütternder zu erkennen, auf welch kraß verschiedene Weise das jüdische Volk den Weg zum הר הבית ה' wandert, bis sie dort, vom Gemeinschaftserlebnis überflutet, die erschreckenden Gegensätze in fruchtbare Gesellschaftseigentümlichkeiten auflösen werden. Ein weiter Weg bis dahin — aber es versucht jeder, ihn zu gehen . . . .

*

Unsere Eindrücke empfingen wir vorherrschend von der Jugend und insbesondere von der weiblichen. Soll auch von ihr in der Hauptsache berichtet werden.

Die Krakauer orthodoxe Mädchenwelt hat als Zentrum das בית יעקב Lehrerinnen - Seminar (Internat). Hier finden wir Polens hoffnungsreiche Reserve, die jetzt noch im Seminar durch Lehre, Kräftigung und Ausbildung reift, um dann mit dem frischen Ritterschlag dieses verantwortungsvollen Berufes auszuziehen, der weiblichen Jugend einer Stadt Lehrerin und Führerin zu sein. Noch sind sie die Schüler. Herz und Sinn ist ausgefüllt mit angespannter, intensiver Lehre, dem geselligen Rhythmus und Pathos einer durch Idee geeinten Chaweroth-Gemeinschaft.

Das Seminarleben beansprucht alle geistigen Kräfte der Mädchen. Doch sucht es auch ihrem seelischen Weiterbedürfnis, ihrem Verlangen nach belebenden Momenten entgegenzukommen durch Abwechslungen geselliger, stimmungsvoller, sportlicher Art, die, in ihrer Wirkung wohl berechnet, in den Rahmen passen. Denn hier liegt das einzigartige Erziehungsprinzip der streng chassidisch gerichteten ב"י Bewegung: die jungen Mädchen in weiten Bögen vorbeizuführen an allen Vergnügungs-, Unterhaltungs-, selbst Vortragsstätten, die die heutige Zeit der heutigen Jugend bietet und von ihr mit Eifer besucht werden. Die ב"י Seminaristinnen kennen nicht Theater, Kino, Konzert, öffentliche Vorträge, pflegen nicht Geselligkeit noch Bekanntschaft mit jungen Leuten, oder entschieden anders gesinnten Mädchen. Sie leben geschlossen in ihrem Kreis, geben dort ihre ganzen Kräfte, und in dieser Hingabe erblüht ihnen die selbst-

gesäte Liebe, die sie dann wiederum stärker mit ihrem Kreis und dessen Ideal verbindet. Man mag urteilen „übertrieben", „fanatisch" und „kleinlich" sogar. Man mag ablehnen. Und doch ist es nicht unsere Befugnis, die aus dem Geist überragender Gaonim gegründeten Bestimmungen zu kritisieren. Denn wenn wir auch im Westen diese Art „radikal-chassidischer" Lebensführung zum Teil ver- und mißachten, müssen wir doch zugestehen, daß sie der Welt das ungebrochenste, stärkste Judentum erhalten haben, aus dem wir heute Kraft schöpfen. Es steht uns nicht die Kritik am Osten zu — nicht dem, der im Wettlauf schon schlapp gemacht, die Kritik an dem, der noch im vollen Anfangstempo befindlich ist.

Aber wir wollten berichten von den jüdischen Mädchen Krakaus.

Wohl wird noch in ihrem Herz und Sinn eine Leere bleiben. Wieviel ausgeglichene Seelen gibt es denn in der Jugend unseres Golus! Hier beginnt eben der Kampf, aber der ertüchtigt, und das gibt ihm Berechtigung. In oppositionellen Geistern kommen die Konflikte, werden angeregt von Lektüre, Gesehenem und Erlauschtem, werden gesteigert durch den halb unbewußt vernommenen Lockruf der genußversprechenden „großen Welt" — finden aber dann irgendwie ihren gedämpften Ausklang durch die inhaltsreiche Sicherheit des durch und durch einheitlichen בית יעקב Milieus.

Es ist eine eigene, nur jüdisch orientierte Lebensweise. Und die Mädchen sind glücklich in ihr. Westliche Mädchen sollten es nicht für möglich halten, daß man in solch „einseitigem, sensationslosem" Milieu so wirklich ausgefüllt, angeregt und zufrieden sein kann.

Jenseits der Grenze aber — in Beuthen: da ist unser Milieu: Esra-Jeschurun.

Wir sehen ein Heim. Um uns die Jugend. Da sind Jungens und Mädels, frisch, kameradschaftlich, unbefangen, deutschen Wandervögeln in der Kleidung ähnlich. Das kleine Mädel vertrauensvoll an den älteren Führer gelehnt, — er wird mir helfen, Bruder, im Jeschurun, die noch im jüngsten Alter stehende, doch schon ältere Führerin den kleinen Knaben weisend. Wo werden hier Trennungsprinzipien verlangt oder nur verstanden? Die Kameradschaftlichkeit läßt die Unterschiede der Geschlechter nicht empfinden. Sie sind jung-jüdisch, spielen auf der „Klampf" und singen zusammen — Kameraden — singen vorwiegend jüdische Lieder, und man spürt daher den Elan des positiven, jüdischen Impulses. Sie arbeiten sich heraus mit Kopf, Hals, Arm, Brust, heraus aus dem assimilatorischem Milieu des Elternhauses. Die Eltern, zum großen Teil liberal gesinnt, sind unmutig wegen der übertriebenen Einfälle ihrer Kinder. Und doch haben diese Kinder einen Kreis gebildet, sich an den Händen gefaßt, halten sich einer am anderen, aneinander gebunden durch ihr ערבות-Gefühl, halten sich fest und marschieren in die Höhe, singen und lernen, dawenen und diskutieren, um die klare Richtung ihres Weges im Auge zu behalten. Sie tasten, wollen reinstes Judentum leben, finden nicht immer die richtige Form, haben noch nicht mal alle den Sinn für die jüdische Form. Suchen mit hellen Augen in jugendlichem Feuer ihren Weg; Weg der Jugend, der hinführt zu den Ahnen, auf dem sie konsequent das schon Gelernte verwirklichen, selbst im Kampfe gegen die ältere Generation. Und so schreiten sie — Jungens und Mädels — einig in ihr neues Land, unser altes, heiliges Thaurojudentum. Sie haben ein weites Stück zu wandern . . . . Weiter als die Entfernung Beuthen—Krakau! . . . .

Würde ein בית יעקב-Mädchen einen Blick hineingeben in das Jeschurunheim, es würde nicht glauben, daß das ihre sinnverwandten Schwestern mit dem gleichen herzerfrischenden Streben und gleichem Ideal sind — vielleicht würde es verdammen — — und es würde ein frisches Jeschurummädel, sähe es ins ב״י-Leben hinein, große Augen machen vor der merkwürdigen Lebensweise ihrer merkwürdigen Schwestern. Sie würde die Achseln zucken oder gar lächeln. Schauen sich beide aber ernst in die Augen, erkennen sie sich, geben sie sich die Hände — so werden sie beide fühlen: Warum hat Gott sein עם סגלה in die vier Winde zerstreut? Es soll nie im Ganzen Fehlern und Irrtümern verfallen, sondern immer soll ein Teil das retten, was dem anderen verloren ging. מי כעמך ישרא׳ גוי אחד

Krakau. *Judith Rosenbaum.*

QUERSCHNITT

Unser Erez-Jisroel-Amt.

Von allen Seiten hört man Klagen über die ארץ ישראל - Arbeit im Bunde; das א"י - Amt selber beklagt sich über die Passivität der einzelnen Gruppen. Dafür sind zwei Gründe maßgebend:

1. Die Arbeit ist für einen oder zwei zuviel.
2. Die bisherige Weise der Arbeit erfaßt nicht mehr die Gruppen und den Kern des Schaffens.

Wir schaffen nichts im Streit um die Prinzipien, wir steigern die Arbeit nicht durch Sendung von Berichten. Das ist stark dilettantenhaft. Deswegen, weil wir ein Jugendbund sind, brauchen wir noch nicht mit den Problemen zu spielen; und darin verfallen wir leicht, trotz des besten Willens. Die Sache ernst nehmen heißt aber, sie bessern, nicht nur die Theorien und Probleme klarlegen, so dankbar und fruchtbar dieses Vorgehen sein kann. Deshalb mache ich folgenden Vorschlag. Teilt das Erez-Jisroel-Amt:

1. Leitung und Alijah (1),
2. Bibliothek (1),
3. Sammeln des Geldes (2),
4. א"י Stoff für Heimabend, Lernen usw. (1).

Das sind 5, die sich in die Arbeit teilen, nicht 2, die durch sie zermürbt werden. Diese 5 sollen *unbedingt* in einer Stadt wohnen; ich glaube nicht, daß sie sich stören, noch schwerfällig werden, sondern ich bin überzeugt, daß 5 mehr schaffen als 2, daß die einzelnen Fächer gründlich durchgesprochen werden. *Jochanan Boschwitz.*

Stil als Wertmesser.

Es gibt eine Art von Leuten, die eine überaus starke Reaktion zeigen auf Reize, die vom Stil einer schriftlichen Arbeit ausgehen. Ich rechne mich auch dazu. Und es kann mich von vornherein gegen eine Arbeit einnehmen, wenn sie in einem mir nicht zusagenden Stil geschrieben ist. Nebenbei, wollte man diese empfindliche Reaktion werten, so wäre zu sagen, daß sie vielleicht schädlich ist, weil einem vieles Wertvolle bloß formaler Mängel wegen verloren geht. Andererseits erzieht die Gewöhnung an eine solche Reaktion zur Sauberkeit im eigenen Arbeiten, und das scheint mir immer noch das Wertvollere zu sein, insbesondere, wenn man diese Stil-Sensibilität nicht krankhaft werden läßt. *Heinrich Lamm*

„Platz für den Nachwuchs".

Sehr, sehr richtig! Aber halt! Wo soll man die „Alten" hintun? Dieses Problem ist leider, obwohl es außerordentlich wichtig ist und, ich glaube, auch von Julius Ullmann schon angeschnitten wurde, noch immer nicht geklärt, und so ist es menschlich begreiflich, daß die „Alten", um nicht arbeitslos zu werden, an ihren Posten hängen, um nicht zu sagen „kleben". Die „Alten" sollen „Vorträge halten und Schiurim geben", ja, wieviel gebraucht man aber dazu! Sie können evtl. noch Artikel schreiben und die Führer- und Jugendblätter heraus- resp. nicht herausgeben, aber was soll man mit den *vielen* „Alten", insbesondere in der Großstadt, anfangen. Esra ist eine „Lebensgemeinschaft", hat 'mal einer gesagt, soll das etwa heißen, daß mit der Heirat, d. h. mit dem Beginn einer andern „Lebensgemeinschaft" die Esraehe geschieden wird? Man spricht zwar wenig schön von der „inneren Verkalkung" der „Alten", aber kommt es vielleicht nicht auch daher, daß die größte Anzahl der „Alten" kein „Aemtchen" im Esra mehr hat, keine Gelegenheit, „seinem Herzen Luft zu machen"? Da die „Jugend" unbedingt, auch gilt dieses wohl für die meisten Sitzungen, allein sein muß, sonst macht es auch gar keinen Spaß, müssen wir suchen, für die „Alten" Beschäftigung zu finden, damit sie 1. die „Jugend" möglichst in Ruhe lassen und ihr die Plätze räumen, und 2. dem Esra nicht verloren gehen. Diese Frage sei hiermit offiziell zur Diskussion gestellt. *Isaak Bamberger.*

Maß der Kritik.

Ich habe häufig bei Kritiken den Einsendern recht geben müssen, denn mir haben meine J.-Bl. nie gefallen, jedoch auch sehr oft beobachten können, daß die Kritiker sich keine Rechenschaft darüber abzulegen scheinen, wohin eine konsequente Durchführung ihrer Pläne und Vorstellungen führen würde. Gerade das „Sachliche" ist es, was wir haben müssen und was dringend Not tut, aber über diesen Punkt wird man sich schwer mit den Jüngeren verständigen können, die noch in ihrer „Sturm- und Drangperiode" stehen, während wir, wenn ich so sagen darf, ohne daß es als „Wichtigmacherei" aufgefaßt wird, doch schon etwas kühler und weniger sensibel, aber „sachlicher" den Dingen gegenüber stehen. Deshalb halte ich es für richtig und wichtig, daß die Blätter, auch die J.-Bl., von „Älteren" mindestens redigiert werden, während bei den Führern wohl die „Jüngeren" zu bevorzugen sind, da die „zu Führenden" mit den „Jüngeren" eher harmonieren und dieser Vorteil beim persönlichen Verkehr doch den Nachteil der „Sturm- und Drangperiode" überwiegt. *Isaak Bamberger.*

ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DIESES HEFTES:

Erich Rosenblüth	*Berlin N. 24*	*Oranienburgerstr. 60/63*
Felix Munk	*Berlin N. 24*	*Linienstr. 147*
Berthold Strauß	*Frankfurt am Main 3*	*Schwanenstr. 4*
Judith Rosenbaum	*Krakau*	*Ul. Augustjanka 30*
Jochanan Boschwitz	*Berlin NW. 87*	*Cuxhavenerstr. 11*
Heinrich Lamm	*München*	*Brüderstr. 12*
Dr. Isaak Bamberger	*Hamburg*	*Johnsallee 60*

ANSCHRIFTEN DER BUNDESORGANE:

Bundesleitung:	*Erna Löwenthal*	*Berlin N. 24*	*Auguststr. 60*
Erez-Jisroel-Amt:	*Bernhard Heidingsfeld*	*Frankfurt a. M. 3*	*Langestr. 34*
Limmud-Amt:	*Leo Schnerb*	*Frankfurt a. M. 3*	*Ostendstr. 18*

לוה רשע ולא ישלם!
Vergessen Sie nicht, die Führerschaftsblätter zu bezahlen.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 53028 (Dr. Freimann).

Meta David
Dr. phil. Erich Klibansky
VERLOBTE
Hamburg — Breslau/Frankfurt a. M.
Teweth 5687

*

SAMSON WEISS
BUCH- U. KUNSTDRUCKEREI
VERLAGSANSTALT
FRANKFURT A. M.
BOCKENHEIMER LANDSTR. 60

*